

pfarreiblatt

4/2024 16. bis 29. Februar Zentralredaktion



Bild: Roberto Conciatori

Religionsunterricht

Religion macht immer weniger Schule

Seite 2/3

Lernort Schule und Lernort Pfarrei

Religion wird aus Schule verdrängt

Wo der Schulraum knapp wird, muss der Religionsunterricht Platz machen. Das bedauern die einen, andere sehen in der Verlagerung in die Pfarrei Vorteile. Die Fachpersonen sagen: Beides geht. Entscheidend bleibe die Familie.

Samstagsmorgen in der Klosterkirche Sursee. Dreissig Erstklasskinder stehen im Kreis, einige Eltern in den Bänken, alle singen: «Ich gspöre e Chraft i mer, zwösche dir und mir. Und wenn i Froge ha, bisch du immer för mich da.» Religionspädagogin Carina Wallimann begrüsst alle mit Namen und lässt ein Kind die Osterkerze anzünden. Heute, am 11. November, geht es um den heiligen Martin, in Sursee ist Gansabhauet. «Was ist denn das, ein Heiliger?», fragt Wallimanns Kollegin Gerda Kaufmann. Die Gans in ihrem Arm, eine Puppe, schnattert drauflos: «Ein Heiliger ist ein Mensch, durch den die Sonne scheint.» Die Kinder lachen.

Nach der kurzen Feier teilen sich die Kinder in drei Gruppen auf. Sie bas-

teln Gänse aus Papier, beantworten in einem Würfelspiel Fragen zu Sankt Martin und erzählen dessen Geschichte mit Bildern nach, die sie legen. Im einen Raum teilt Wallimann Äpfel in Schnitze und bietet Weggli zum Halbieren an. Warum sie dies wohl tue, fragt sie. David, eines der Kinder, antwortet umgehend: «Damit wir teilen können.» Wallimann gibt ihm zurück: «Du hast das Wichtigste des heutigen Tages verstanden.»

Schule kündigt Räume

Fünf Halbtage wie den heutigen erleben die Surseer Erstklasskinder in diesem Schuljahr; in den höheren Klassen sind es mehr Stunden. Diese Form des Religionsunterrichts ist auf der Primarstufe neu, Sursee allerdings nur eine von vielen Pfarreien im Kanton Luzern (siehe Kasten), die in den letzten Jahren aus den Schulhäusern verdrängt wurden. Vor gut einem Jahr kündigte die Schule Sursee der Pfarrei wegen Platzmangels die Räume in den drei Stadtschulhäusern, auf das laufende Schuljahr hin zog die Kirche

aus. Seither haben die Kinder blockweise Religionsunterricht in Räumen der Pfarrei und nicht mehr in Randstunden im Schulzimmer.

«Das ist eine Chance»

Ist der Religionsunterricht damit zu einem von vielen Freizeitangeboten geworden? Dies werde oft gefragt, sagt Wallimann, auch Teamleiterin Katechese der Pfarrei. Ihre Antwort: «Es gibt nicht mehr Abmeldungen als vorher.» In Religionsstunden im Schulhaus am späteren Nachmittag seien es sogar eher mehr gewesen. Für Wallimann überwiegen schon nach sechs Monaten die Vorteile.

Die Gruppen seien grösser und beständiger. «Das gibt ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl.» Die Kinder seien interessierter, weil «Religion» nicht mehr eines von vielen Fächern im Stundenplan sei.

Es gebe mehr Elternkontakte als vorher, mehr Mütter und Väter würden bei Feiern mithelfen, zumal auf den unteren Stufen. «Das ist eine Chance, Kirche neu zu leben», findet Wallimann. Gerade jungen Familien lasse sich so ein offeneres Kirchenbild vermitteln. Für Wallimann ist der auserschulische Religionsunterricht deshalb auch «indirekte Erwachsenen-katechese». Zudem kämen Eltern untereinander in Kontakt und teilten ihre eigenen Erfahrungen.

Mehr Teamarbeit

Der Aufwand für die neue Unterrichtsform sei jedoch gross, räumt Wallimann ein. Es brauche mehr Teamarbeit, es gebe mehr Sitzungen, mehr zu organisieren. Da müssten mitunter Lerninhalte «klar ausgehandelt werden»; all dies sei gerade am Anfang «sehr aufwendig», «Knochen-

«Dann sind wir in zehn Jahren aus den Schulen raus»

In rund 45 Prozent der Luzerner Pfarreien findet der Religionsunterricht mittlerweile auf der Primarstufe ganz in der Pfarrei oder nur noch teilweise in der Schule statt. Auf der Oberstufe kann nur noch ein Viertel der Pfarreien Stunden und Räume in den Schulhäusern belegen. Dies hat eine Umfrage des Fachbereichs Pastoral der Landeskirche ergeben. Der Trend: Weg vom Lernort Schule, hin zum Lernort Pfarrei.

«Wenn das so weitergeht, sind wir in zehn Jahren aus den Schulen raus», sagt Gabrijela Odermatt, die im Fachbereich Pastoral der Landeskirche mit Gaby Aebersold den Bildungsgang Katechese leitet. Sie bedauert diese Entwicklung, räumt aber auch ein, eigentlich nicht zu wissen, welcher Lernort besser sei. Auch Aebersold findet, die beiden Formen sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden: «Wer an der Schule in einem guten Umfeld unterrichtet, möchte dort bleiben. Wer aber den Schritt aus der Schule bereits getan hat, ist meist angetan von den neuen Möglichkeiten.» *do*



Mit Schere und ein bisschen Leim entsteht in wenigen Minuten eine Martinsgans.

Bilder: Roberto Conciatori

arbeit» auch. Wallimann freut sich andererseits, wenn sie feststellt, dass sich die unterschiedlichen Kompetenzen von Lehrpersonen in der Gruppe ergänzen.

Beteiligung sinkt

Ähnliche Erfahrungen wie Carina Wallimann macht Ursi Portmann. Sie ist mit ihrem Team schon im siebten Jahr ausserschulisch unterwegs. Portmann leitet die Fachstelle Religionsunterricht und Katechese in den vier Emmer Pfarreien, wo der Religionsunterricht seit 2017 in den Pfarreizentren stattfindet. Die neuen Angebote seien von «tiefgründigerer Qualität» als die vorherigen Unterrichtseinheiten in den Schulhäusern, das gewählte Modell sei verbindlicher. Die Kinder kämen denn auch «extrem gerne» in die Stunden, stellt Portmann fest.

Sie räumt aber auch ein, dass die Beteiligung abnimmt. Schrieben sich im Schuljahr 2017/18 rund 800 Kinder auf der Primarstufe ein, sind es im laufenden noch 600. Die Statistik bestätigt diese Entwicklung: In Emmen

waren Ende 2017 52,5 Prozent der Bevölkerung katholisch, Ende 2022 (neuste Zahlen) noch 44,9 Prozent. In Sursee sank der katholische Bevölkerungsanteil in den gleichen Jahren von 62,5 auf 54,7 Prozent.

Portmann sieht diese Entwicklung nüchtern: «Wir machen ein Angebot und die Eltern sind frei, es zu nutzen.» Das Team gebe alles, um den Kindern und Jugendlichen lebendigen Glauben erfahrbar zu machen. Glaubensvermittlung sei aber grundsätzlich



So hat der heilige Martin seinen Mantel geteilt: Religionspädagogin Carina Wallimann mit Erstklasskindern in der Klosterkirche Sursee.

«Sache der Familie». Die Eltern stünden in der Pflicht, fügt Carina Wallimann an: «Die Mütter und Väter müssen sagen, ob es ihnen wichtig ist, ihr Kind im Glauben zu begleiten und begleiten zu lassen.»

«Für immer weg»

Für Gaby Aebersold ist dies der entscheidende Punkt. Sie ist mit Gabrijela Odermatt im Fachbereich Pastoral der Landeskirche für den Bildungsgang Katechese verantwortlich. Wichtig sei die religiöse Bindung eines Kindes in der Familie. «Da ist es zweitrangig, wo und wie der Religionsunterricht stattfindet.» Odermatt hängt dieser Aussage ein Aber an: «Kinder, die nicht oder nicht mehr in den Religionsunterricht in der Pfarrei kommen, sind für immer weg.» Als Menschen blieben sie ja religiös, aber es müsste etwas Besonderes im Leben passieren, dass sie damit in die Kirche fänden, sagt Odermatt. Der Unterricht sollte deshalb so lange wie möglich an der Schule bleiben, wo die Verbindlichkeit grösser sei. *Dominik Thali*

Lernort Schule und Lernort Pfarrei

Bald Schulschluss für die Religion?

Wo der Schulraum knapp wird, muss der Religionsunterricht Platz machen. Das bedauern die einen, andere sehen in der Verlagerung in Pfarrei Vorteile. Die Fachpersonen sagen: Beides geht. Entscheidend bleibe die Familie.

Samstagsmorgen in der Klosterkirche Sursee. 30 Erstklasskinder stehen im Kreis, einige Eltern in den Bänken, alle singen: «Ich gspöre e Chraft i mer, zwösch dir und mir. Und wenn i Froge ha, bisch du immer för mich da.» Religionspädagogin Carina Wallimann begrüsst alle mit Namen und lässt ein Kind die Osterkerze anzünden. Heute, am 11. November, geht es um den heiligen Martin, in Sursee ist Gansabhaut. «Was ist denn das, ein Heiliger?», fragt Wallimanns Kollegin Gerda Kaufmann. Die Gans in ihrem Arm, eine Puppe, schnattert drauflos: «Ein Heiliger ist ein Mensch, durch den die Sonne scheint.» Die Kinder lachen. Nach der kurzen Feier teilen sich die Kinder in drei Gruppen auf. Sie basteln Gänse aus Papier, beantworten in ei-

Der ausserschulische Religionsunterricht ist auch indirekte Erwachsenenkatechese.»

Carina Wallimann,
Religionspädagogin

nem Würfelspiel Fragen zu Sankt Martin und erzählen dessen Geschichte mit Bildern nach, die sie legen. Im einen Raum teilt Wallimann Äpfel in Schnitze und bietet Weggli zum Halbieren an. Warum sie dies tue, fragt sie. David, eines der Kinder, antwortet umgehend: «Damit wir teilen können.» Wallimann gibt ihm zurück: «Du hast das Wichtigste des heutigen Tages verstanden.»

Schule kündigt Räume

Fünf Halbtage wie den heutigen erleben die Surseer Erstklasskinder in diesem Schuljahr; in den höheren Klassen sind es mehr Stunden. Diese Form des Religionsunterrichts ist auf

der Primarstufe neu, Sursee allerdings nur eine von vielen Pfarreien im Kanton Luzern (siehe Kasten), die in den letzten Jahren aus den Schulhäusern verdrängt wurden. Vor gut einem Jahr kündigte die Schule Sursee der Pfarrei wegen Platzmangels die Räume in den drei Stadtschulhäusern, auf das laufende Schuljahr hin zog die Kirche aus. Seither haben die Kinder blockweise Religionsunterricht in Räumen der Pfarrei und nicht mehr in Randstunden im Schulzimmer.

«Das ist eine Chance»

Ist der Religionsunterricht damit zu einem von vielen Freizeitangeboten geworden? Dies werde oft gefragt, sagt Wallimann, auch Teamleiterin Katechese der Pfarrei. Ihre Antwort: «Es gibt nicht mehr Abmeldungen als vorher.» In Religionsstunden im Schulhaus am späteren Nachmittag seien es sogar eher mehr gewesen. Für Wallimann überwiegen schon nach sechs Monaten die Vorteile.

Die Gruppen seien grösser und beständiger. «Das gibt ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl.» Die Kinder seien interessierter, weil «Religion» nicht mehr eines von vielen Fächern im Stundenplan sei.

Es gebe mehr Elternkontakte als vorher, mehr Mütter und Väter würden bei Feiern mithelfen, zumal auf den unteren Stufen. «Das ist eine Chance, Kirche neu zu leben», findet Wallimann. Gerade jungen Familien lasse sich ein offeneres Kirchenbild vermitteln. Für Wallimann ist der ausserschulische Religionsunterricht deshalb auch «indirekte Erwachsenenkatechese». Zudem kämen Eltern untereinander in Kontakt und teilten ihre Erfahrungen. Der Aufwand für die neue Unterrichtsform sei jedoch gross, räumt Walli-

«Dann sind wir in zehn Jahren aus den Schulen raus»

In rund 45 Prozent der Luzerner Pfarreien findet der Religionsunterricht mittlerweile auf der Primarstufe ganz in der Pfarrei oder nur noch teilweise in der Schule statt. Auf der Oberstufe kann nur noch ein Viertel der Pfarreien Stunden und Räume in den Schulhäusern belegen. Dies hat eine Umfrage des Fachbereichs Pastoral der Landeskirche ergeben. Der Trend: Weg vom Lernort Schule, hin zum Lernort Pfarrei.

«Wenn das so weitergeht, sind wir in zehn Jahren aus den Schulen raus», sagt Gabrijela Odermatt, die im Fachbereich Pastoral der Landeskirche mit Gaby Aebersold den Bildungsgang Katechese leitet. Sie bedauert diese Entwicklung, räumt aber auch ein, eigentlich nicht zu wissen, welcher Lernort besser sei. Auch Aebersold findet, die beiden Formen sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden: «Wer an der Schule in einem guten Umfeld unterrichtet, möchte dort bleiben. Wer aber den Schritt aus der Schule bereits getan hat, ist meist angetan von den neuen Möglichkeiten.» *do*



Singen zur Einstimmung: Erstklasskinder im «Unti» in der alten Klosterkirche Sursee.

Bild: Roberto Conciatori

mann ein. Es brauche mehr Teamarbeit, es gebe mehr Sitzungen, mehr zu organisieren. Wallimann freut sich andererseits, wenn sie feststellt, dass sich die unterschiedlichen Kompetenzen von Lehrpersonen in der Gruppe ergänzen.

Beteiligung sinkt

Ähnliche Erfahrungen wie Carina Wallimann macht Ursi Portmann. Sie ist mit ihrem Team schon im siebten Jahr ausserschulisch unterwegs. Portmann leitet die Fachstelle Religionsunterricht und Katechese in den vier Emmer Pfarreien, wo der Religionsunterricht seit 2017 in den Pfarreizentren stattfindet. Die neuen Angebote seien von «tiefgründigerer Qualität» als die vorherigen Unterrichtseinheiten in den Schulhäusern, das gewählte Modell sei verbindlicher. Die Kinder kämen denn auch «extrem gerne» in die Stunden, stellt Portmann fest.

Sie räumt aber auch ein, dass die Beteiligung abnimmt. Schrieben sich im Schuljahr 2017/18 rund 800 Kinder auf der Primarstufe ein, sind es im laufenden noch 600. Die Statistik bestätigt diese Entwicklung: In Emmen waren Ende 2017 52,5 Prozent der Bevölkerung katholisch, Ende 2022 (neuste Zahlen) noch 44,9 Prozent. In Sursee sank der katholische Bevölkerungsanteil in den gleichen Jahren von 62,5 auf 54,7 Prozent.

«Für immer weg»

Portmann sieht diese Entwicklung nüchtern: «Wir machen ein Angebot und die Eltern sind frei, es zu nutzen.» Das Team gebe alles, um den Kindern und Jugendlichen lebendigen Glauben erfahrbar zu machen. Glaubensvermittlung sei aber grundsätzlich «Sache der Familie». Die Eltern stünden in der Pflicht, fügt Carina Wallimann an: «Die Mütter und Väter müs-

sen sagen, ob es ihnen wichtig ist, ihr Kind im Glauben zu begleiten und begleiten zu lassen.»

Für Gaby Aebersold ist dies der entscheidende Punkt. Sie ist mit Gabrijela Odermatt im Fachbereich Pastoral der Landeskirche für den Bildungsgang Katechese verantwortlich. Wichtig sei die religiöse Bindung eines Kindes in der Familie. «Da ist es zweitrangig, wo und wie der Religionsunterricht stattfindet.»

Odermatt hängt dieser Aussage ein Aber an: «Kinder, die nicht oder nicht mehr in den Religionsunterricht in der Pfarrei kommen, sind für immer weg.» Als Menschen blieben sie ja religiös, aber es müsste schon etwas Besonderes im Leben passieren, dass sie damit in die Kirche fänden, sagt Odermatt. Der Unterricht sollte deshalb so lange wie möglich an der Schule bleiben, wo die Verbindlichkeit grösser sei.

Dominik Thali



Dorothee Sölle setzte sich für Solidarität mit Unterdrückten ein.

Bild: epd/Boris Rostami-Rabet (1999)

Lassalle-Haus

Mystik von Sölle und Delbrèl

Eine Tagung zu Dorothee Sölle (1929–2003) und Madeleine Delbrèl (1904–1964) – eine evangelische Deutsche und eine katholische Französin. Bei beiden Frauen führt die Auseinandersetzung mit theologischen und gesellschaftlich-politischen Fragen und die mystische Erfahrung zu Lebenslust und leidenschaftlicher Hingabe für die Anliegen ihrer Zeit.

Do, 29.2., 18.30–So, 3.3., 13.30, Lassalle-Haus in Edlibach ZG | Leitung: Hildegard Aepli | Kosten: Fr. 490.– Kurs, Fr. 375.– bis 465.– Pension | Infos und Anmeldung: lassalle-haus.org

Netzwerk Migrationscharta Tagung zu Kirchenasyl

Was ist Kirchenasyl? Wann und wozu braucht es das? Welche Rolle spielen die Kirchen? Worauf ist zu achten? Solchen Fragen geht eine Konferenz mit Workshop zum Thema Kirchenasyl nach. Referent:innen berichten von ihren Erfahrungen in den Kirchen Deutschlands und der Schweiz und geben Einblick in die Unterschiede der Rechtsprechung. Eingeladen sind Haupt- und Ehrenamtliche, Mitglieder kirchlicher Behörden und weitere Interessierte aller Konfessionen.

Fr, 1.3., 14.15–17.45, Kirchgemeindehaus Offener St. Jakob, Stauffacherstrasse 8, Zürich | Infos und Anmeldung: verena.muehlethaler@reformiert-zuerich.ch

Informationstag Religionspädagog:in werden?

Am 16. März findet die nächste Veranstaltung zum Studiengang am Religionspädagogischen Institut (RPI) an der Universität Luzern statt. Interessierte erhalten Informationen rund um das Diplom- und Bachelorstudium Religionspädagogik sowie über das Berufsfeld der/des Religionspädagog:in im Religionsunterricht, in der Katechese, in der kirchlichen Jugendarbeit und Gemeindeanimation.

Sa, 16.3., 10.15, Universität Luzern, Froburgstrasse 3 oder Online-Teilnahme | Information und Anmeldung (bis 11.3.) unter unilu.ch/infotag-rpi



Priorin Irene Gassmann, Kloster Fahr, spricht über Nachhaltigkeit im Gemeinschaftsleben. Bild: Jacqueline Straub

Fastenaktion, Bistum Basel, kath.ch Gemeinsam nachhaltig

Drei digitale Begegnungen ermöglichen eine Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltigkeit: In einem biblisch-theologischen Gespräch führt Detlef Hecking (Bistum Basel) an die Schöpfungsberichte der Bibel heran. Priorin Irene Gassmann (Kloster Fahr) und Lukas Fries-Schmid (Sonnenhügel Schüpfheim) berichten, wie sie mit dem Thema Nachhaltigkeit im alltäglichen Gemeinschaftsleben umgehen. Am letzten Abend stellt Matthias Dörnenburg (Fastenaktion) die Frage, was Klimagesprache bringen. Die Begegnungen sind eine Kooperation zwischen dem Bistum Basel, Fastenaktion und dem Katholischen Medienzentrum.

Do, 7.3. Der Mensch ist nicht Krone der Schöpfung. Mit Isabelle Senn und Romana Büchel. Moderation: Detlef Hecking

Do, 14.3. Nachhaltigkeit im Gemeinschaftsleben. Mit Priorin Irene Gassmann und Lukas Fries-Schmid. Moderation: Andrea Gisler

Do, 21.3. Klimagesprache – was bringt's? Mit Dominique Weber. Moderation: Matthias Dörnenburg, Fastenaktion

Jeweils 19.00–19.45 | Zoom-Link am Tag selber auf kath.ch



Seit 40 Jahren still präsent: Schweigen für den Frieden.

Bild: Sylvia Stam

Diverse Organisationen «Schweigen für Frieden»

Seit 40 Jahren bringt «Schweigen für den Frieden» auf leise Art zum Ausdruck, dass uns oft die Worte fehlen, um auf das Elend von Flüchtlingen, Krieg, Hunger und Unterdrückung weltweit zu reagieren. Mit dem Schweigekreis setzen die Initiant:innen ein Zeichen der Verbundenheit gegen die Gleichgültigkeit. Auf einen kurzen Impuls folgt jeweils eine halbe Stunde Stille. Die Impulse gestaltet jeweils eine andere Organisation, darunter die katholische und die reformierte Kirche von Stadt und Kanton Luzern, Bethlehem Mission Immensee, Caritas u. a.

Jeweils Donnerstag, 18.30–19.00, Kornmarkt Luzern | 29.2. | 21.3. | 25.4. | 23.5. (ausnahmsweise Weinmarkt) | 27.6. | 22.8. | 26.9. | 24.10. | 28.11. | 5.12. | 12.12. | 19.12.



**Alle Beiträge der
Zentralredaktion**
www.pfarreiblatt.ch



Die App «Resilyou» animiert zu einem digitalen Tagebuch. Erfahrungen von Dankbarkeit, Erfolg oder Wertschätzung werden hier notiert. *Bild: Bea Bützberger*

Evangelisch-reformierte Kirche und Universität St. Gallen

Mit der App lernen, Krisen besser zu meistern

«Resilienz hilft uns, aus Zitronen Limonade zu machen», erklärt Meike Kocholl im Einstiegsvideo der App «Resilyou» den Begriff «Resilienz». Diese Fähigkeit, sich von kleinen Krisen und grossen Lebensschicksalen nicht unterkriegen zu lassen, müsse jedoch trainiert werden. Dazu hat Kocholl (27) die App im Auftrag der Evangelisch-reformierten Kirche St. Gallen, in Zusammenarbeit mit der dortigen Universität, entwickelt. Um Resilienz zu trainieren, brauche es Rituale, heisst es auf der Website zur App. Sie animiert dazu, ein Dankbarkeitstagebuch zu führen oder Er-

fahrungen von Erfolg und Wertschätzung festzuhalten. Wer dies vergisst, wird durch eine Benachrichtigung daran erinnert. Nach mehreren Einträgen lädt die App zu Zwischenstopps ein. Empfohlen wird, nicht mehr als zwei oder drei Rituale täglich zu notieren, damit man sich wirklich auf diese konzentrieren könne. Jedes brauche drei bis fünf Minuten täglich. Wichtig sei das Dranbleiben. Die App ermöglicht es auch, Gleichgesinnte einzuladen, um zu zweit ein solches Tagebuch zu führen.

resilyou.com, Download via Google Play oder App Store

Vatican News

Podcast zum Thema Zeit

Im neuen Podcast von Vatican News spricht der Schweizer Redaktor Mario Galgano mit bekannten Persönlichkeiten über das Zeitverständnis im Laufe der Menschheitsgeschichte unter verschiedenen Aspekten: Zu Wort kommen Gabriel Zuchtriegel, Direktor der Pompeji-Ausgrabungsstelle, der ehemalige Uffizien-Leiter Eike Schmidt, «Casa di Goethe»-Direktor Gregor H. Lersch oder die emeritierte Professorin der ETH Zürich, Helga Nowotny.

Auf Spotify, Apple-Podcast oder unter vaticannews.va/de/podcast.html

Chance Kirchenberufe

Quereinstieg dauert lange

94 Beratungen führte der Verein «Information kirchliche Berufe» (IKB) im Jahr 2023 durch (145 im Vorjahr). Am meisten interessierte der Beruf Seelsorger:in, gefolgt von Spezialseelsorger:in und Sakristan:in, wie dem Newsletter zu entnehmen ist. Die meisten Anfragen stammten demnach von 30- bis 40-jährigen. Viele klagten über eine zu lange Ausbildungsdauer für Quereinsteigende. Die IKB feiert dieses Jahr ihr 60-Jahr-Jubiläum. Der breiten Öffentlichkeit ist sie vor allem durch die Videos der Kampagne «Chance Kirchenberufe» bekannt.

Was mich bewegt

Alles Gute, Gottes Segen

Auch ich habe Menschen, denen ich begegnet bin, mit diesen Worten Neujahrswünsche geschenkt.



Der Segenswunsch öffnet eine andere Perspektive auf mein und unser Leben. Ich bin verwoben mit einem grösseren Ganzen, ich spüre meine Sehnsucht. Einander Segen wünschen und um Segen bitten ist eine tiefe Erfahrung von Verbundenheit.

Vom Segen wurde in diesen ersten Tagen des neuen Jahres viel geredet und geschrieben. Wie ist das nun genau mit Gottes Segen ... für mancherlei Liebende? Als Seelsorgerin gehörte es zu meinen schönsten Aufgaben, Menschen in ihrer Suche zu begleiten und mit ihnen gemeinsam zu entdecken, was Gott von ihnen erwartet. Und ihnen schenkt. Paare erfahren in ihrer Beziehung, was es bedeutet, geliebt und angenommen zu sein und dazuzugehören, Treue und Versöhnung zu erleben, Sehnsüchte zu teilen, miteinander zu wachsen und einander Entfaltung zu ermöglichen - unabhängig davon, in welcher Konstellation sie Paare sind. Auf ihrem gemeinsamen Weg mit allen Höhen und Tiefen, mit Umwegen und mit bezaubernden Passagen spüren sie, dass sie dabei auf andere angewiesen sind - und auf die segnende Begleitung unseres Gottes. Alles Gute und Gottes Segen, das wünsche ich uns allen in den Beziehungen, die uns guttun.

Barbara Kückelmann, Pastoralverantwortliche Bistum Basel



Auch Kinder haben ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung.

Symbolbild Missbrauch: Manuela Matt

Universität Luzern

Sexuelle Gewalt an Kindern

Sexuelle Gewalt an Kindern wird seit Jahrhunderten in kirchlichen Rechtstexten angedeutet. Neu verhindert eine mediale Öffentlichkeit Vertuschung. Die Überlebenden sexueller Gewalt fordern ihre subjektiven Rechte ein. Täter und Kirche werden mit «Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung» konfrontiert. Welche strukturellen Konsequenzen müssen in Kirche und Staat gezogen werden?

Di, 12.3., 16.50 öffentliche Podiumsdiskussion «Sexuelle Gewalt an Kindern» | Mit Doris Reisinger, Universität Frankfurt, Astrid Kaptijn, Universität Fribourg, Nora Scheidegger, Max-Planck-Institut | Moderation: Adrian Loretan, Universität Luzern

18.00 englischsprachiger Vortrag von Mary Patricia McAleese, Juristin und ehemalige Präsidentin Irlands | Thema: The Rights of the Child in the Catholic Church

Beide Anlässe: Hotel Schweizerhof, Schweizerhofquai 3a, Luzern

So ein Witz!

In der Schule üben die Kinder, wie man Wörter zusammensetzt. Als der Lehrer Monika um ein Beispiel bittet, sagt diese: «Ich kenne ein Wort, das mit A anfängt und mit och endet.» Antwortet der Lehrer: «Pfu, Monika, sowas sagt man doch nicht!» Monika antwortet verdutzt: «Aber Herr Lehrer, was haben Sie denn gegen Aschermittwoch?»

Bildungshaus St. Jodern, Visp

Karwoche theologisch

In der Karwoche vertiefen sich zentrale Themen des christlichen Glaubens: Wirken und Schicksal Jesu, Leiden und Sterben, Tod und Gewalt, Erlösen und Befreien. Die Teilnehmenden setzen sich entlang der Karwoche mit solchen Brennpunkten des Lebens und Glaubens auseinander. Lektüre biblischer und anderer theologischer Texte, Impulsreferate, Gruppengespräche, Musik, Bildbetrachtungen u. a.

So, 24.3., 17.30 bis Mi, 27.3., 16.00 im Bildungshaus St. Jodern in Visp | Mit Felix Senn, ehemaliger Studienleiter theologiekurse.ch | Anmeldung bis 7.3. an info@tbi-zh.ch | Details unter tbi-zh.ch



Simone Curau-Aepli ist Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds.

Bild: zVg

Ökumenisches Institut Uni Luzern

Frauen und Ökumene

Die Kirchen leben stark vom Engagement der Frauen. In der Ökumene waren und sind Frauen Wegbereiterinnen – durch gemeinsames Feiern, Zusammenarbeit in Projekten sowie kirchenpolitische Arbeit. Wie zeigt sich die Situation von Frauen und Ökumene heute am Beispiel der beiden grössten konfessionellen Frauenverbände? Simone Curau-Aepli, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds, und Gabriela Allemann, Präsidentin Evangelische Frauen Schweiz, referieren zum Thema Standortbestimmung und Visionen.

Mi, 13.3., 18.15–20.00, Universität Luzern

Bücher

Wie David Priester wurde

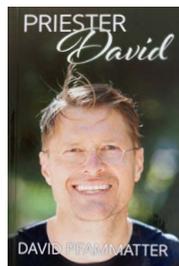
Er hat seine Familie verlassen, einen neuen Vornamen angenommen und sein Walliser Bürgerrecht aufgegeben;

2018, mit 53, liess er sich zum Priester weihen: David Pfammatter, Vikar im Pastoralraum Baldeggersee, zeichnet in seinem Buch «Priester David» seine «Spur zu mir» auf, wie eines der Kapitel überschrieben ist.

Pfammatters «Weg vom todunglücklichen jungen Vater, Dorflehrer und Töpfer hin zu seiner eigentlichen Berufung als weltöffner, engagierter römisch-katholischer Priester» (Klappentext) ist verschlungen. Was er über die Auseinandersetzung mit seiner Herkunft und Familie schreibt, geht – mit dem Blick von aussen – allerdings nicht tief; die Kapitel sind eine Aneinanderreihung von Stationen und Erfahrungen, durchsetzt mit «Gesprächen mit der eigenen Seele» (Klappentext), Gebeten und Bildern. Sie können als Aufarbeitung von Pfammatters Werden gelesen werden, das wohl immer wieder schwierig war. Und dazu ermutigen, selbst die Suche nach Erfüllung nicht aufzugeben.

Wer sich nun fragt, wie es möglich sei, als Vater zum Priester geweiht zu werden: Kirchenrechtlich ist die Vaterschaft dafür kein Hindernis, die Ehe hingegen wäre es. Vater und Sohn hatten sich vor der Priesterweihe gemeinsam beim Bischof getroffen. *Dominik Thali*

David Pfammatter: Priester David | Novum Verlag | ISBN 978-3-99130-354-1 | 132 Seiten | ca. Fr. 34.–

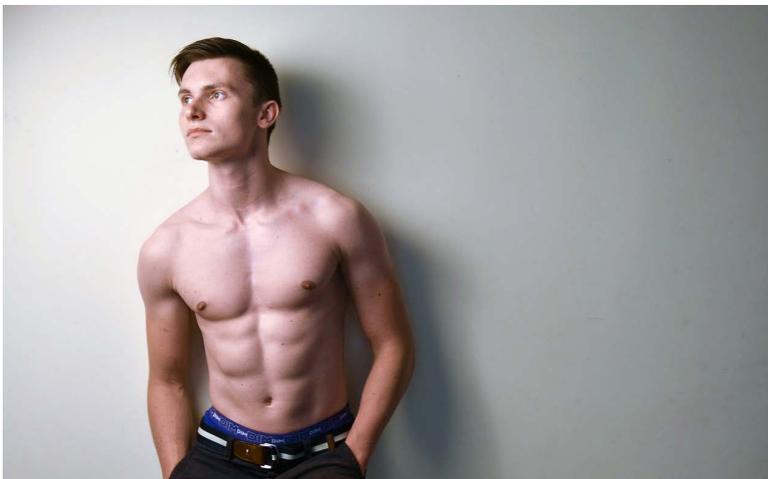


Tagung zu männlicher Sexualität und Spiritualität

Über Sexualität sprechen

Missbrauch sollte im Zusammenhang mit Männlichkeitsbildern diskutiert werden, finden die Theologen Daniel Ammann und Christoph Walser. Sie laden daher zu einer Tagung in die Paulus-Akademie.

Wo Sexualität und Spiritualität zusammenkommen, sehen Daniel Ammann und Christoph Walser den fruchtbaren Boden für eine konstruktive Prävention gegen Missbrauch. Ammann ist Seelsorger im Pastoralraum Hürntal, Walser reformierter Pfarrer in Zürich. Beide sind seit Jahren in der kirchlichen Männerarbeit tätig, nun laden sie zu einer Tagung in die Paulus-Akademie Zürich (Kasten).



Was gilt als männlich? Bilder von Männlichkeit unterliegen gesellschaftlichen Normen, sagt Theologe und Männerberater Christoph Walser. Symbolbild: Pixabay

Neue Bilder diskutieren

Mit Richtlinien, Massnahmen und Sanktionen, wie sie in den Schutzkonzepten der Bistümer formuliert sind, sei es nicht getan. «Das Problem liegt unter der Haut, in den Körpern der Menschen», sagt Christoph Walser im

Missbrauch stoppen

Die Tagung «Gottes Liebe ist bunt» beleuchtet Hintergründe von sexuellem und spirituellem Missbrauch in der Kirche: Männlichkeitskonzept, Vorstellungen des Amtspriestertums, Sexualmoral und Konzepte von Spiritualität. Dabei werden Perspektiven aufgezeigt, wie Missbrauch und Vertuschung zu stoppen sind.

Do, 22.2., 09.00–17.00, Paulus-Akademie, Zürich | Mit Pierre Stutz, Stephan Loppacher, Elke Pahud de Mortanges, Christoph Walser | Leitung: Daniel Ammann, Csongor Kozma, Bernhard Lindner | Anmeldung bis 18.2. | Details: paulusakademie.ch > Programm > Gottes Liebe ist bunt

Gespräch. Menschen hätten die Bilder von Männlichkeit und die religiösen Prägungen verinnerlicht. Er kritisiert, dass das Thema Missbrauch nicht im Zusammenhang mit Männlichkeitsbildern diskutiert wird. Die Vorstellung, was männlich sei, unterliege gesellschaftlichen Normen. Die Bilder von Männlichkeit und männlicher Sexualität gelte es zu dechiffrieren und alternative Erzählungen darüber zu diskutieren, so Walser.

«Spirituelle Spitzensportler»

Schon 2013 haben Ammann und Walser am Männertag in Hertenstein ein «Sex Manifest» verabschiedet. Das beginnt damit, dass es den Mann als ein sexuelles Wesen ernst nimmt. Lust wird darin als Lebenskraft verstanden und sexuelle Erfüllung als Geschenk. Die sexuelle Bildung als lebenslanger Prozess, dem der Einzelne und die Gesellschaft verpflichtet ist. Das Manifest endet damit, dass sich die Verfasser verpflichten, über Sexualität zu sprechen, damit realistische Bilder

männlicher Sexualität sichtbar werden. «Männer, die sich entschlossen, Priester zu werden, fällen ihren Entscheid in einer Phase ihres Lebens, in der sie am Anfang ihrer sexuellen Entwicklung stecken», sagt Christoph Walser. Sexologisch sei klar, dass die Unterbrechung dieses Prozesses negative Folgen habe. «Priester gelten als die spirituellen Spitzensportler.» An ihnen sollen sich alle Männer orientieren. «Je weniger sexuell, umso spiritueller» sei das Motto der priesterlichen Sozialisation. Christoph Walser hat in seinen Seminaren erfahren, wie viele Männer – nicht nur Priester – dieses Bild von Männlichkeit in sich tragen und daran leiden.

«Die Sexualität ist unter Druck», sagt Christoph Walser, «nicht nur durch die religiöse Dimension.» Seit der Aufklärung mit ihrer kontrollierenden Vernunft und dem Kapitalismus, der den Sex zum Konsumgut mache, sei es umso wichtiger, die spirituelle Dimension der Sexualität wiederzufinden.

Eva Meienberg, «Horizonte Aargau»

Fastenzeit und Fastenaktion

Den Tisch für alle decken

«Weniger ist mehr»: Dazu ruft dieses Jahr die Ökumenische Kampagne auf. Was damit gemeint ist, erklärt Pedro Schmidli aus einer der regionalen Beauftragten der Fastenaktion. In den Pfarreien das Bewusstsein für den globalen Süden wach zu halten, fordert ihn immer mehr heraus.

Pedro Schmidli macht ein Beispiel: Quinoa ist auch in der Schweiz ein beliebter Getreideersatz. Die grosse Nachfrage nach der Andenpflanze verdrängt jedoch in den Hauptanbaugebieten Peru, Bolivien und Ecuador die traditionellen Anbaumethoden. «Mit der Folge, dass sich die indigene Bevölkerung Quinoa kaum mehr leisten kann.» Es gehe nicht um weniger Konsum, sagt Pedro Schmidli, sondern um bewusst: «Also zum Beispiel Linsen statt Quinoa. Oder Fleisch von Tieren, die nicht mit Mais oder Soja aus Übersee gefüttert wurden.

Erfahrung aus Südamerika

Schmidli (54) ist einer von zwölf regionalen Beauftragten von Fastenaktion und Missio, die in den Pfarreien solche Zusammenhänge bewusst machen sollen. In Ergänzung zu den Angeboten von Fastenaktion informiert, erklärt und unterstützt er auf Anfrage vor Ort, wenn es darum geht, einen Anlass zur Ökumenischen Kampagne zu organisieren oder ein Projekt zu begleiten. Dieses Jahr zum Beispiel in Stans, wo eine Ökogruppe das Land Senegal in den Blick nimmt. Oder in den Pastoralräumen Region Willisau und Hürntal, wo eine Veranstaltung zu solidarischer Landwirtschaft geplant ist.

Schmidli kann aus dem Vollen schöpfen: Anderthalb Jahre lebte er in Paraguay, über fünf in Bolivien. Heute



«Die Kirche der Zukunft ist diakonisch»: Pedro Schmidli (links, Mitte) am Tisch in einem Pfarreizentrum in Bolivien.

Bild: Archiv Pedro Schmidli

arbeitet er als Soziokultureller Animator im Pastoralraum Rontal, die Stelle bei der Fastenaktion ist ein kleines Pensum nebenher. Mit seiner Familie lebt er in Hitzkirch.

Bewusster konsumieren, Klimagerechtigkeit, der globale Süden: Themen, für die allerdings nicht mehr so leicht ein Publikum zu finden sei, stellt Schmidli fest. Einerseits, weil es in den Pfarreien nicht mehr selbstverständlich Gruppen gebe, die sich für Solidarität mit den Ländern des Südens einsetzen, andererseits, «weil die Menschen immer mehr für sich leben und auf sich selber schauen», sagt er.

Weltweit diakonisch handeln

Pedro Schmidli, der gerne von seinen Gemeinschaftserfahrungen in Südamerika erzählt, ist sich dessen bewusst. Er erfährt aber auch, wie viele Menschen immer noch bereit sind, sich für die Gemeinschaft einzusetzen, und erzählt dazu aus seinem Pas-

toralraum: die Weihnachtsfeier für alle, der «offene Kleiderschrank», die Zusammenarbeit mit dem Quartierverein für eine Asylunterkunft. «Die Kirche der Zukunft ist diakonisch», ist Schmidli überzeugt. «Was sie hier tut, hält viele Menschen überhaupt noch darin.» Diakonisches Handeln vor Ort muss für ihn aber einhergehen mit weltweiter Solidarität. «Unser Handeln hat in den Ländern des Südens eine Wirkung. Dem können wir uns nicht verschliessen.»

Dominik Thali

Ökum. Kampagne: sehen-und-handeln.ch



Anfragen nimmt Pedro Schmidli über schmidli@fasten-aktion.ch entgegen; er unterstützt Pastoralräume, Pfarreien und Gruppen kostenlos.

Worte auf den Weg



Kruzifix im Brockenhaus auf dem Brünigpass.

Bild: Sylvia Stam

Alles wird wieder modern für den,
der etwas Geduld hat.

Franz Kern (biofranz), deutscher Unternehmer
